

Von Gerechtigkeit weit entfernt

Die Zentralschweizer Bevölkerung ist mit der Gleichstellung insgesamt zufriedener als der Schweizer Schnitt. Trotzdem empfinden insbesondere Frauen die Arbeitsaufteilung in der Familie seltener als fair.

Livia Fischer

Eine traditionelle Einstellung zu den Geschlechterrollen und eine positivere Wahrnehmung des Stands der Gleichstellung als andere Regionen – dieses Bild von der Zentralschweiz zeichnet das Nationale Barometer zur Gleichstellung, das kürzlich veröffentlicht wurde (wir berichteten). Durchgeführt hat die Studie die Hochschule Luzern, die Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten gab sie in Auftrag.

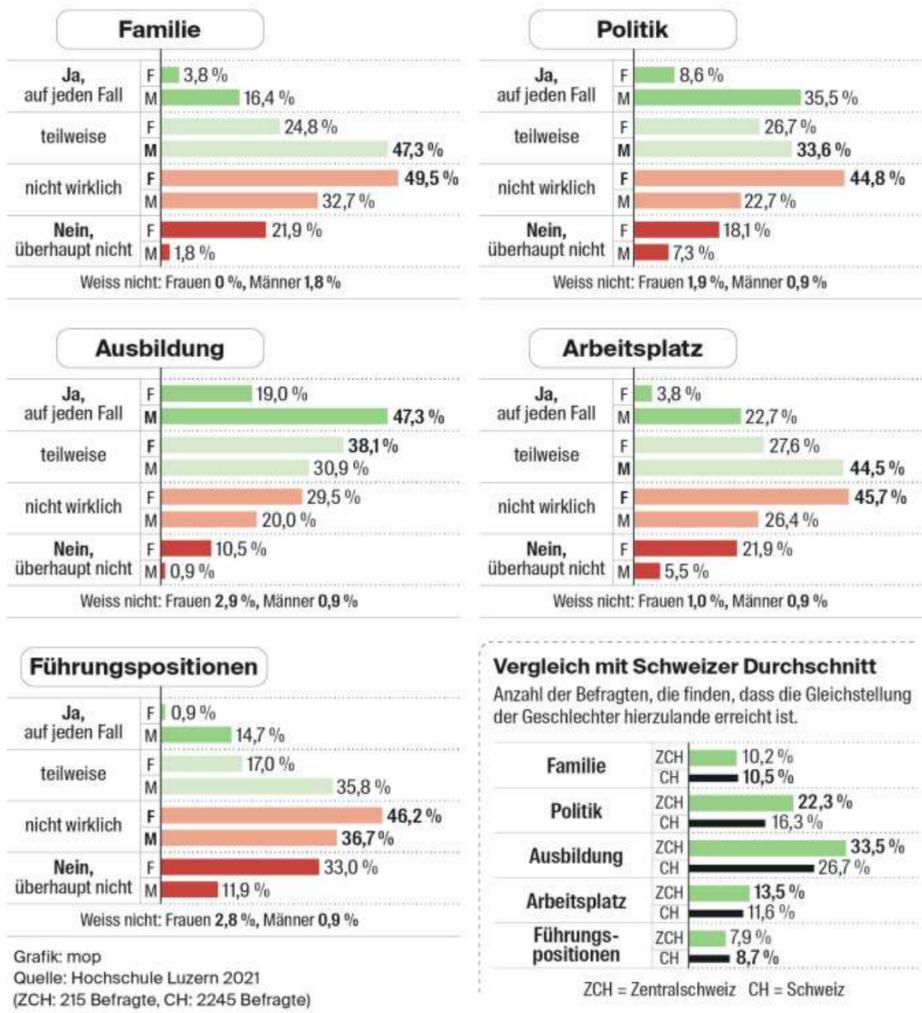
Die empfundene Erreichung der Gleichstellung wurde in fünf Bereichen abgefragt: in der Familie, in der Politik, in der Ausbildung, am Arbeitsplatz und bei Führungspositionen in Unternehmen und Organisationen (siehe Grafik a). Weil sich die Problemwahrnehmung respektive das Problembewusstsein in den Bereich Politik und Familie seit der letzten Befragung vor drei Jahren am meisten verändert hat, liegt hierauf der Fokus. So sahen damals nur acht Prozent aller Teilnehmenden «überhaupt keine Gleichstellung» in der Politik, heute sind es doppelt so viele – obwohl etwa der Frauenanteil im Nationalrat von 32 auf 42 Prozent gestiegen ist. Der Anteil jener, die in der Familie überhaupt keine Gleichstellung erkennen, hat sich mehr als verdreifacht (von fünf auf 17 Prozent). Eine zumindest teilweise Erreichung Gleichstellung in der Familie sahen 2018 noch gut 72 Prozent, nun sind es nur noch 46 Prozent. Zeit für eine detaillierte regionale Betrachtung der neuen Umfrageergebnisse.

Unterschiedliches Gerechtigkeitsverständnis

Mehr als jede fünfte Person aus der Zentralschweiz findet, in der Politik sei die Gleichstellung zwischen Mann und Frau erreicht. Die Tessiner Bevölkerung ist hier am kritischsten, nur jede zehnte Person teilt diese

Empfundene Gleichstellung von Frau und Mann

Für das Nationale Barometer zur Gleichstellung befragte die Hochschule Luzern Frauen (F) und Männer (M) aus der Zentralschweiz, ob sie denken, dass die Gleichstellung der Geschlechter in der Schweiz erreicht ist.



Meinung. Dabei weist der Sonnenkanton mit 34 Prozent eine bessere Frauenquote im kantonalen Parlament auf als die Zentralschweiz mit durchschnittlich 24 Prozent. Den Schnitt runter zieht vor allem der Kanton Schwyz; von 100 Kantonsratsmitgliedern sind nur neun weiblich. In Luzern sind es genau wie im Tessin 34 Prozent, in Uri 29 Prozent, in Nidwalden sowie in Obwalden 25 Prozent.

Dafür weist die Zentralschweiz punkto Regierungsrat eine bessere Frauenquote auf. Zwar sitzen in Luzern wie im Tessin nur fünf Männer in der Exekutive und in Uri sind ebenfalls alle sieben Mitglieder männlich. Dafür sind von den insgesamt 19 Regierungsratsmitgliedern der restlichen Zentralschweizer Kantone wenigstens vier von Frauen besetzt. Somit liegt die Inner-schweizer Frauenquote in den

Regierungen bei 13 Prozent. Die Geschlechtergleichstellung in der Politik ist in der Zentralschweiz faktisch also kaum besser als im Tessin. Viel eher scheint das Gerechtigkeitsverständnis ein anderes zu sein. Dass Zentralschweizerinnen und Zentralschweizer ein traditionelleres Denken als andere Regionen haben, zeigt sich auch in Familienfragen. So geben überdurchschnittlich viele Frau-

en an, dass eine Frau bereit sein sollte, ihre Erwerbstätigkeit zu Gunsten ihrer Familie zu reduzieren. Konkret stimmt dieser Aussage fast jede Dritte zu, im nationalen Schnitt waren es 22 Prozent. Von den Männern (zentralschweizerisch sowie national) teilt ein Viertel diese Meinung. Dennoch pflichten 80 Prozent der Frauen und 60 Prozent der Männer der Aussage «Frau und Mann sollten zu gleichen Teilen zur Care-Arbeit beitragen» bei. Damit ist die Zustimmung bei den Männern regional kleiner als national (72 Prozent). Ein Drittel von ihnen antwortete zudem mit «weder noch».

Vorstellung und Realität liegen weit auseinander

Die Vorstellungen bleiben, was sie sind: nur Vorstellungen. Die Realität sieht anders aus. Anhand der Antworten bezüglich der empfundenen Hausarbeitsverteilung nach Geschlecht lässt sich auch hier auf ein traditionelles Rollenbild schliessen. Im Vergleich zum landesweiten Schnitt sind sich die Zentralschweizer Frauen und Männer in diesen Fragen jedoch einiger – signifikante Unterschiede in der Wahrnehmung gibt es keine. Der Grossteil (rund 84 Prozent) findet: Frauen wenden für Hausarbeit und Betreuungsaufgaben mehr Zeit auf als Männer.

Wieder im nationalen Vergleich sind Zentralschweizer Frauen seltener der Meinung, dass in der Familie eine faire Arbeitsaufteilung besteht. So gibt über die Hälfte der Frauen an, mehr zu übernehmen, als eigentlich angemessen wäre – derweil sind fast so viele der Männer überzeugt, dass sie etwa so viel leisten, wie angemessen ist. Jeder Vierte gibt hingegen zu: «Ich übernehme etwas weniger, als angemessen ist», 13 Prozent geben an, dass es «viel weniger» sei. Damit zeigen sich die Zentralschweizer Männer selbstkritischer als der Schweizer Durchschnittsmann.

Museum-Standort: Parteien fordern Planungsbericht

Kantonsrat Der Regierungsrat möchte das Historische Museum und das Natur-Museum im alten Zeughaus zusammenführen. Gleichzeitig soll an deren heutigen Standorten am Kasernenplatz in der Stadt Luzern ein zentraler Ort für die Gerichte entstehen (wir berichteten).

Die Pläne haben bei den Parteien einen schweren Stand. In einer Motion fordert Mitte-Kantonsrat Ludwig Peyer die Ausarbeitung eines Planungsberichts über die Standortfindung der Museen und Gerichte. Gleichzeitig bringt der Willisauer einen weiteren Standort ins Spiel: das kantonale Fachmittelschulzentrum am Hirschengraben 10. Der Regierungsrat soll prüfen, ob dort das Kantonsgericht einziehen könnte.

Verkehrshaus als Möglichkeit prüfen

Dass die Motion überwiesen wird, ist so gut wie sicher. Denn unterzeichnet wurde sie von Mitgliedern der Grünen, SP und FDP. Sie fordern des Weiteren, dass bei der Standortsuche der Museen auch das Verkehrshaus oder andere Orte in der Stadt geprüft werden sollen. Gleichzeitig müsse berücksichtigt werden, wie Räume genutzt werden könnten, die durch den Umzug der Kantonsverwaltung ins neue Zentrum am Seetalplatz oder den Umzug der PH in den Campus Horw frei werden.

Die Stadt soll dabei frühzeitig einbezogen werden. Für den Planungsbericht soll eine Spezialkommission des Kantonsrats geschaffen werden. (jon)

Gratulation

90. Geburtstag

Nottwil Heute feiert **Anton Weber-Steiger** in Nottwil seinen 90. Geburtstag. Gemeinsam mit seiner Frau Dorli meistert er den täglichen Haushalt noch ganz flott. Anita Weber und die ganze Familie gratulieren herzlich und wünschen viel Schönes im neuen Lebensjahrzehnt.

Gastbeitrag zur Stadtentwicklung

Baumhäuser und Co.

Das Baumhaus ist wohl für viele eine prägende Kindheitserinnerung. Der Wunsch, mal wieder in einem Hochsitz zu übernachten, ist nachvollziehbar. Trotzdem – als Architekt war ich irritiert über einen Artikel von SRF zu einem Buch über Baumhäuser. Darin geht es um einen Architekten, der solche Wohnformen anbietet. Das Thema an sich ist unbedeutend, aber der Umgang damit auf SRF doch aufschlussreich.

Das Baumhaus wird als erstrebenswerte Wohnform vermarktet. Das ist nicht überraschend. «Einzigartige Naturerlebnisse» liegen im Trend – oft an Orten, die von einer sonstigen Nutzung losgelöst sind: in zeltähn-

lichen Gebilden am Strand, auf einen Floss schwimmend auf dem See. Oder eben im Baumhaus. So weit, so gut. Was mich irritiert, ist der Rest des Urlaubspakets: Am nächsten Morgen kann ich mich im Stammhaus frisch machen und kriege ein Zmorge, gleichzeitig wird meine Bleibe gereinigt. Da wird die «Natur» als Konsumgut angeboten, das Übernehmen im Freien zum Event deklariert.

Der Eventcharakter war immer schon Bestandteil der touristischen Infrastruktur, etwa bei einem Grand Hotel. Der Unterschied: Diese Baute bieten auch der Gemeinschaft einen Raum. Die Aussicht und der Bezug zur Natur war meist

wichtiger Teil der Standortwahl. Das Wohnen blieb aber – anders als beim Baumhaus – nicht auf das individuelle Erlebnis fixiert.



Stadtentwicklung

Ökologisch gesehen haben Baumhäuser kaum positive Aspekte, sie verursachen aber auch wenig ökologische

Probleme. Verstörend bleibt für mich, dass in einem der wichtigsten Medienhäuser der Schweiz das Thema nicht eingeordnet wird. Zwar stellt SRF die Klimaerwärmung durchaus als relevant dar und schafft auch Formate, in denen sie diskutiert wird. Parallel dazu scheint es jedoch eine entkoppelte Lebensvorstellung zu geben, in der es «Natur» zu «erleben» gilt. Das scheint sie zu sein, unsere Freiheit, die ja nicht beeinträchtigt werden darf. Nun wissen wir, auch wenn das schwer in unser bewusstes Handeln hinüberschwappt, dass nur Verzicht zu einer nachhaltigen Lösung beitragen kann. Technologischer

Fortschritt kann das Problem mildern, aber er kann nur dazu beitragen, die Umstellungen erträglicher zu machen. Was es aber braucht, ist weniger unreflektierter Konsum – für den die Baumhäuser ein Symbol sind.

Es geht mir nicht darum, den Wunsch, in einem Baum zu übernachten, zu unterbinden. Es ist die Einordnung solcher Bagatellen in unsere Lebensvorstellungen, die mich stört. Dass im gleichen Medienhaus im gleichen Zeitraum in der Sternstunde Philosophie sehr differenziert auf einen verantwortungsbewussten Konsum verwiesen wird, dass dies dann aber durch solch

eigentlich harmlose, aber eben sehr entlarvende Geschichten in der Rubrik «Lifestyle» relativiert wird. Das trägt dazu bei, dass wir als Gesellschaft nicht wirklich resolut den akuten Problemen gegenüber treten und aktiv an den Lösungen zu arbeiten beginnen.



Dieter Geissbühler, Hochschule Luzern, Co-Leiter CAS Baukultur kanton@luzernerzeitung.ch